



PFARRER DR. ACHIM KNECHT

STADTDEKAN UND

VORSTANDSVORSITZENDER

Abschieds-Gottesdienst 14. Juli 2023, 16 Uhr, Heiliggeistkirche
(Jesaja 43, 1-3a.5 und „Swing low“)

Liebe Gemeinde, als Grundlage für meine Predigt habe ich einen Abschnitt aus dem Buch des Propheten Jesaja gewählt. Es ist der Predigttext für den kommenden Sonntag. Dieser Text hat mich unmittelbar angesprochen, weil darin ein zentrales Lebensthema verhandelt wird. In Jesaja 43 heißt es:

Und nun spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel:
Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, und wenn du durch Ströme gehst, sollen sie dich nicht ersäufen.

Wenn du ins Feuer gehst, wirst du nicht brennen, und die Flamme wird dich nicht versengen.

Denn ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige Israels, dein Heiland. So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir.

Es ist vermutlich das erste und wichtigste, was ein Mensch in seinem Leben hört: Seinen Namen. Von unseren Eltern, von unserer Mutter oder unserem Vater, wurden wir mit unserem Namen gerufen. Sie sprachen uns liebevoll mit unserem Namen an, voller Zuneigung.

In den allermeisten Menschen steckt darum eine tiefe Sehnsucht, dass sie angesprochen werden, dass jemand ihren Namen nennt und damit sagt: Ich bin dir gut! Und es ist gut, dass du da bist!

Es ist schön, wenn man sich so als Person angenommen und akzeptiert fühlen kann.

Ich habe dich bei deinem Namen gerufen!

Für Christinnen und Christen verbindet sich diese Erfahrung oft mit ihrer Taufe und den Erzählungen von Jesus Christus. Zum Beispiel mit der Geschichte, die wir eben als Lesung gehört haben.

Ich habe diese Erzählung ausgewählt, weil sie mich in meinem Berufsleben immer wieder neu angesprochen hat.

Jesus ruft den Oberzöllner Zachäus mit seinem Namen. Dieser war zwar reich von Besitz, aber arm dran als Person. Trotz oder eher wegen seines Reichtums war er isoliert von seinen Mitmenschen. Klein von Statur, wie er war, ließen sie ihn nicht durch, als er einen Blick auf Jesus werfen wollte, der da gerade vorbeikam. Darum hatte sich Zachäus oben im Geäst eines Baumes vor ihren Blicken versteckt - und wollte zugleich gute Sicht auf Jesus haben.

Jesus aber hat ihn dort gesehen. Er hat ihn mit seinem Namen angesprochen: Zachäus! Er hat ihn runter geholt von seinem hohen Ross und sich bei ihm eingeladen. Er hat damit seine Isolation durchbrochen. Zachäus erlebte: Du hast mich angesprochen! Und das erging seither vielen Menschen ebenso, wenn sie seine Geschichte hörten.

Das hat eine enorme Wirkung, wenn ein Mensch sich wirklich angesprochen fühlt, wenn er spürt: Ich bin gemeint!

Zachäus zum Beispiel wurde durch diese Erfahrung vom räuberischen Kapitalisten zum Wohltäter seiner Mitmenschen. Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen, wie sehr er auf Kosten seiner Mitmenschen gelebt und gewirtschaftet hatte. Deshalb versuchte er es wieder gut zu machen.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!

In diesem einen Satz werden die Spannungen beschrieben, in denen sich das Leben von uns Menschen meistens bewegt.

Zum Beispiel bewegt sich unser Leben zwischen Furcht und Zuversicht. Beides ist wichtig, damit unser Leben gelingt. Das heißt einerseits: Keine unnötigen Risiken eingehen. Aber auch: den Herausforderungen mit einer Haltung des Vertrauens begegnen - und sich zu dieser Haltung immer wieder durchringen. Deshalb: Fürchte dich nicht!

Weiter bewegt sich unser Leben zwischen gesellschaftlichen Zwängen und persönlichen Grenzen. In aller Regel wird unser Leben davon tiefgreifend geprägt. Und zugleich steckt in uns Menschen eine tiefe Sehnsucht, von all dem frei zu werden und über uns selbst hinauswachsen zu können. Viele Menschen finden diese Freiheit im Vertrauen auf Gott. Freiheit - das war auch für mich seit meiner Jugend ein zentraler Aspekt des christlichen Glaubens. Deshalb höre ich dieses Versprechen gern: Ich habe dich erlöst. Denn es bedeutet: Ich habe dich befreit!

Ein weiteres Spannungsfeld, in dem sich unser Leben bewegt, ist das zwischen Individualität und Kollektivität. Viele Menschen wollen gerne etwas Besonderes sein, einzigartig, individuell, und sich so von anderen unterscheiden. Und zugleich wollen sie auch Anerkennung, und das heißt: sie wollen dazu gehören und Bestätigung finden. Wie gut, wenn man erlebt, dass man dabei als Person gemeint ist, und, wie schon gesagt, bei seinem Namen gerufen wird. Und wenn man Anerkennung nicht nur deshalb findet, weil man den Erwartungen der Gesellschaft oder denen der eigenen Peer-Group entspricht.

Gott spricht: Du bist mein!

Ich höre diese Worte mit großem Respekt. Denn sie sind zuerst und vor allem an Israel, das erste Volk Gottes gerichtet. Dieser Text aus dem Propheten Jesaja beginnt ja mit den Worten: So spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel!

Und ich höre diese Worte auch mit großer Dankbarkeit. Durch den Juden Jesus von Nazareth können wir sie auch auf uns persönlich und auf die Kirche als das zweite Volk Gottes beziehen:

Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, und wenn du durch Ströme gehst, sollen sie dich nicht ersäufen. Wenn du ins Feuer gehst, wirst du nicht brennen, und die Flamme wird dich nicht versengen. ... Denn du bist mein, spricht der Ewige.

Unsere Kirche steht heute ja vor großen Herausforderungen.

Ein starker Rückgang an Mitgliedern und weniger finanzielle Mittel für die genuin kirchlichen Aufgaben sind die Stichworte dafür. Die nächsten Jahre werden anstrengend werden für die Kirche und die in ihr Verantwortlichen in den Gemeinden, im Dekanat, im Verband und auf der Ebene der Gesamtkirche. Denn wir müssen die kirchlichen Strukturen an diese veränderten Bedingungen anpassen.

Aber diese Herausforderungen sind wahrlich viel weniger dramatisch wie die Erfahrungen, die der Prophet Jesaja hier andeutet, und die das jüdische Volk in seiner Geschichte erleiden musste, leider auch aus Christenhand.

Von daher gilt die Solidarität der Evangelischen Kirche in dieser Stadt der Jüdischen Gemeinde und den hier lebenden Jüdinnen und Juden. So hat es unsere Synode im November 2016 in großer Einmütigkeit bekräftigt.

Die Solidarität der Kirche gilt weiter allen Menschen, in unserer Stadt und darüber hinaus, und letztlich weltweit, denen das Wasser buchstäblich bis zum Halse steht und die unter den Folgen des Klimawandels leiden.

Ich bin überzeugt: Es ist die vordringliche Aufgabe von Kirche und Diakonie, für Menschen in herausfordernden Lebenssituationen da zu sein und diese zu unterstützen.

Kirche soll vor allem eine gute Arbeit machen. Sie soll für die Menschen in dieser Stadt da sein, und ihnen das Evangelium ansprechend und tatkräftig bezeugen. Die Sorge um die Kirche, die Sorge um sich selbst, ist dem gegenüber zweitrangig.

Im Sinne dieses Predigttextes heißt das: Es geht in der Arbeit der Kirche immer um den einzelnen Menschen persönlich, nicht um Nummern oder Fälle. Dafür steht programmatisch der Name, mit dem Menschen gerufen werden.

Es geht in der Arbeit der Kirche immer darum, dass es mehr Freiheit gibt, dass Menschen sich in ihrem Leben entfalten und zu sich und den anderen finden können.

Und es geht in der kirchlichen Arbeit um gesellschaftliche Teilhabe, um Zugehörigkeit und Integration. So wie in der Geschichte von Jesus und Zachäus. Deshalb steht Kirche immer gegen Ausgrenzung.

Und bei all dem brauchen wir uns keine Sorgen um die Kirche machen. Das entnehme ich diesen prophetischen Worten: So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir.

Denn die Kirche ist bei Gott in guten Händen - so wie Israel, das erste Volk Gottes auch.

Entscheidend für den Umgang mit den persönlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen ist deshalb eine Haltung, die von Vertrauen und Gelassenheit geprägt ist. Das gilt für Christinnen und Christen wie überhaupt für alle Menschen guten Willens.

Gestatten Sie mir zum Schluss einige persönliche Anmerkungen zu dem nun folgenden Lied. „Swing low, sweet chariot“. Dieser Spiritual, dieses geistliche Lied hat mich seit meiner Jugend begleitet und bewegt. Ich freue mich sehr, dass Flois Knolle-Hicks es heute in diesem Gottesdienst singt. Wir haben in den 1990er Jahren zusammen in der Wicherngemeinde in Praunheim gearbeitet, sie als Gemeindemusikerin und ich als Gemeindepfarrer.

„Swing low, sweet chariot, coming for to carry me home“:

Der Refrain dieses Liedes bezieht sich auf eine Erzählung aus dem Alten Testament, wie der Prophet Elia am Ende seines Lebens mit einem feurigen Wagen entrückt wurde und gen Himmel gefahren ist (2. Könige 2).

Dieses Bild inspirierte die versklavten Menschen aus Afrika, die auf den Baumwollfeldern im Süden der USA schufteten mussten. Es inspirierte sie zur Hoffnung auf Freiheit.

In den Ohren ihrer Herren hörte sich dieser Song an wie eine Hoffnung auf die Heimkehr in eine himmlische Heimat bei Gott am Ende des Lebens., also ohne Konsequenzen für das hier und jetzt.

Für die versklavten Menschen aber wurde darin aber auch die konkrete Hoffnung auf eine gelingende Flucht in den Norden beschrieben - dort, wo es keine Sklaverei mehr gab, in einem gelobten Land, jenseits des Flusses.

Es gab zu jener Zeit, in der Mitte des 19. Jahrhunderts, eine Fluchthelfer-Bewegung, die für die versklavten Menschen eine halbwegs sichere Flucht in den Norden organisierte, bei Nacht und Nebel, den so genannten „underground railroad“. Heute würden wir das vielleicht als Seenot-Rettung bezeichnen.

„I looked over Jordan, an what did I see ... a band of angels, coming after me“ - diese Strophe kann man auch lesen als Hinweis auf diese Menschen, die die Sklaven in die Freiheit geleitetet und ihnen den Weg gewiesen haben.

„If you get there before I do ... Tell all my friends I'm coming there, too“ – das beschreibt eben auch eine Botschaft an diejenigen, denen die Flucht schon geglückt ist, nämlich: Auch ich werde in das Gelobte Land, in das Land der Freiheit nachkommen und dort frei sein.

„Sometimes I'm up, and sometimes I'm down ... but still my soul feels heavenly bound“ beschreibt wohl auch das Auf und Ab zwischen der Verzweiflung über das Schicksal der Sklaverei und der nicht tot zu kriegenden, himmlischen Hoffnung auf Freiheit.

Zu den Menschen, die diesen „underground railroad“ organisiert und anderen die Flucht in die Freiheit ermöglicht haben, gehörte zum Beispiel die Afroamerikanerin Harriet Tubman. Sie war selber eine ehemalige Sklavin. Bei ihrem gefährlichen Engagement als Fluchthelferin war sie getragen von einer tiefen persönlichen Frömmigkeit. Sie wusste sich von Gott und von seinen Engeln am Wegrand beschützt.

„Swing low, sweet chariot“ - dieses Lied ist ein Geschenk der afroamerikanischen Kirchen an die weltweite Christenheit. Und es ist ein Geschenk an alle Menschen, die heute unterwegs sind auf der Suche nach einem besseren Leben, auf ihrer Flucht durch die Wüste oder über den stürmischen Ozean.

Und für alle anderen ist dieses Lied eine Ermutigung, sich selbst nicht zu ernst zu nehmen im Auf und Ab des eigenen Lebens. Eine Ermutigung, frei zu werden von der Angst um sich selbst.

Eine Ermutigung, um Vertrauen zu finden in Gott, der in der Zeit der höchsten Not seinen Engel schicken wird.

Swing low, sweet chariot!

Amen.